

- *Kinder brauchen erfolgreiche Modellpersonen!* Beobachtet ein Kind eine andere erfolgreiche Person, die ihm selbst wichtig oder ähnlich ist, so stärkt dies ebenfalls die Selbstwirksamkeitsüberzeugung, besonders wenn diese für ihr Handeln besondere Anerkennung bekommt.
- *Kinder brauchen andere Kinder!* Soziale Gruppen haben in positiver wie negativer Hinsicht starken Einfluss auf die Selbstwirksamkeitsüberzeugung: Freunde helfen dabei, „über sich hinauszuwachsen“. Hören und spüren Kinder hingegen immer wieder, dass sie ein „Versager“ sind, wird ihre Selbstwirksamkeitsüberzeugung nachhaltig geschwächt.
- *Kinder brauchen einen guten Zugang zu sich selbst!* Die Bewertung eigener Gefühle und Empfindungen ist ausschlaggebend dafür, ob ein Kind handlungsaktiv ist oder eher passiv bleibt!

Kinder brauchen ein überschaubares, anregungsreiches und kreatives Umfeld, welches ihnen viele unterschiedliche Erfahrungen anbietet. Nur so können sie ihre individuellen Ausdrucksmöglichkeiten entdecken, nutzen und entfalten. Dazu soll den Kindern hochwertiges Material angeboten werden, welches kindgemäße Werkzeuge, Malutensilien und ein kreatives Platzangebot einschließt, aber man sollte auch an die Möglichkeit denken, die neuen Medien, anregende Texte oder Kunstdrucke bekannter Gemälde zu nutzen oder interessante „Künstlerpaten“ einzubeziehen. Denn gerade die Auseinandersetzung mit Kunstwerken anderer wird für Kinder häufig zu einer Chance, Offenheit und Toleranz zu erleben und zu leben.

Die Beschäftigung mit Kunst, mit Gemälden, Skulpturen oder dem Leben interessanter Künstler schafft eine Fülle von Sprechanlässen und sorgt so auch für die Erweiterung des Wortschatzes. Denn durch die Sensibilisierung und Schärfung der Wahrnehmung werden die Kinder ganz automatisch dazu angeregt, zu beschreiben und zu umschreiben, zu erklären und zu deuten. Dabei bietet die Erkenntnis „Es geht auch anders!“ oder die Auseinandersetzung mit dem „Was-und-Warum“ wunderbare Möglichkeiten, empathische und toleranzfördernde Erfahrungen zu machen und diese auch zu formulieren. Gerade die Auseinandersetzung mit Kunst bietet die Möglichkeit, die Grenzen der eigenen Vorstellungskraft zu überschreiten oder spontan mit einer unerwarteten Andersartigkeit konfrontiert zu sein – und damit die Chance, sich selbst und die eigene Kultur besser kennenzulernen und sich dadurch zu entwickeln und zu wachsen. Darüber hinaus schult die genaue Beobachtung von Bilddetails oder besonderen Maltechniken eine differenzierte Wahrnehmungs- und genaue Analysefähigkeit, was einen wichtigen Lernbereich der kognitiven Kompetenz unterstützt. Auch das Ausmaß, in dem im Zusammenhang mit gestalterischen Prozessen Fähigkeiten und Fertigkeiten im motorischen Bereich erworben werden, sollte man nicht unterschätzen. Feinmotorische Übungsfelder werden nicht isoliert, sondern in für die Kinder plausible Sinnzusammenhänge eingebettet angeboten, sodass sie nicht als lästiges Üben, sondern als zielführende Technik empfunden werden. Ganz nebenbei können auch Schlüsselkompetenzen wie Belastbarkeit und Durchhaltevermögen aufgebaut werden.

*Lernchancen im
Zusammenhang mit
Kunst*

Für das emotionale Empfinden und die soziale Entwicklung des Kindes ist die spezielle Atmosphäre, die beim gemeinsamen kreativen Tun und der sinnlichen Auseinandersetzung mit ästhetischen Materialien entsteht, prägend. Wie wir es aus allen anderen Bereichen der Montessori-Pädagogik wissen, sind Kinder sehr empfänglich für dieses spürbar besondere Ambiente und die dabei erlebte Wertschätzung von Mensch und Gegenstand.

Kurz: Bildnerische Prozesse fordern Kinder denkend *und* handelnd heraus! Und so lassen sich viele der für nachhaltiges Lernen und eine ganzheitliche Entwicklung verantwortlichen Schlüsselkompetenzen gerade auch im Bereich der ästhetischen Bildung wiederfinden.

Schlüsselqualifikationen

Diese entscheidenden Schlüsselqualifikationen können in drei Kompetenzbereiche eingeteilt werden:

- 1. Selbstkompetenz
- 2. Sozialkompetenz
- 3. Sachkompetenz.

Selbst- oder Individualkompetenzen

- Selbstständigkeit
- Ausdauer (Belastbarkeit, Anstrengungsbereitschaft)
- Kreativität
- Lernbereitschaft
- Motivation
- Organisationsfähigkeit
- Zeitmanagement
- Zuverlässigkeit.

Sozialkompetenzen

- emotionale Intelligenz
- Kommunikationsfähigkeit
- Konfliktfähigkeit
- Kooperationsfähigkeit (Teamfähigkeit)
- Einhaltung von Regeln.

Sachkompetenzen

- Kreativität
- Feinmotorik
- Analysefähigkeit (Struktur)
- vernetztes Denken
- Nutzungswissen
- Arbeitstechniken.

Bei der Betrachtung dieser Auflistung entwicklungsförderlicher Schlüsselkompetenzen wird schnell klar, welches Potenzial in bildnerischen Prozessen und gestalterischem Arbeiten liegt. Und die aufgezählten Fähigkeiten sind auch eher exemplarisch zu verstehen: Man könnte ebenso gut Körperbewusstsein, Autonomie, Frustrationstoleranz, Wahrnehmungsdifferenzierung, kausales Denken oder Rücksichtnahme nennen. Allen genannten Eigenschaften ist jedoch gemeinsam, dass sie Aspekte eines sicheren Selbstbildes und einer stabilen Persönlichkeit sind. Und sie alle können im Handlungsfeld der ästhetischen Bildung auf- und ausgebaut werden.

1.2 Die Bedeutsamkeit von Kreativität für kindliche Bildungsprozesse

„Wir können nicht ein Genie bilden, sondern nur dem Individuum helfen, seine Potenzialitäten zu verwirklichen“ (vgl. Montessori 1972: 87).

In einer Zeit, in der neue Probleme in Umwelt, Forschung und Technik originelle Lösungsansätze erfordern, liegt es auf der Hand: Kreativität ist eine der bedeutsamsten Schlüsselkompetenzen der Gegenwart. Die Konsequenz für die Erziehung von Kindern ist damit eigentlich klar: Es gilt, möglichst viele kreative Menschen heranzuziehen. Aber gerade die Pädagogik tut sich mit einer genauen Bestimmung des Kreativitätsbegriffs schwer.

Kreativität

Was also macht Kreativität im Kinderhaus aus? Sicherlich nicht in erster Linie bunte Bilder an den Wänden oder gedeckte und dekorierte Tische. Denn „Kreativität“ kommt ja von dem lateinischen Wort „creare“, das so viel wie „erschaffen“, „erzeugen“, „hervorbringen“ bedeutet. Und das, was „erschaffen“ wird, ist dabei längst nicht immer dreidimensional und kann mit nach Hause genommen werden. Und es geht auch keineswegs nur um den musischen oder ästhetischen Bereich, mit dem dieser Begriff oft assoziiert wird. Kreativität betrifft vielmehr als Allererstes das Denken, und zwar das sogenannte „divergente“ Denken.

Dieser Ausdruck stammt von dem amerikanischen Psychologen Joy Paul Guilford (1897–1987), der damit das offene, unsystematische und experimentierfreudige Denken bezeichnete. Es weicht von gewohnten Denkmustern ab und führt zu neuen, innovativen Ideen und spontanen Erkenntnissen. Es geht also um die Fähigkeit, anders, neu und „quer“ zu denken und öfter mal die eigene Perspektive zu verändern, sowie um den Mut, neue, unbekannte Wege zu gehen, auch wenn sie sich im Nachhinein manchmal als Umwege entpuppen. Neue Ideen, ungewöhnliche Entdeckungen und bahnbrechende Erfindungen sind daher meist Menschen zu verdanken, die auch divergent denken können.

divergentes Denken

Dagegen greift das „konvergente“ Denken auf vorhandenes Wissen zurück und verwendet gewohnte, bereits erprobte Muster. Dementsprechend verläuft es eher gradlinig, rational und logisch. Die beiden Denkstile können nicht gleichzeitig genutzt werden, aber

sie ergänzen sich, und in kreativen Prozessen werden immer beide Arten des Denkens benötigt.

Was zeichnet nun kreative Kinder (und Menschen überhaupt) im Einzelnen aus?

*Merkmale kreativer
Menschen*

Durch ihre *ausgeprägte und differenzierte Wahrnehmungsfähigkeit* sind sie sensibler für Veränderungen und auftretende Probleme. Sie erkennen diese schnell und können sie auch gefühlsmäßig leichter erfassen. Dies hilft ihnen, Verständnis für eine Situation oder eine Person zu entwickeln, und betrifft somit die Bildungschancen *Problemanalyse und Einfühlungsvermögen*. Überdies können sie sich auf neue Gegebenheiten, Orte und Menschen schnell und vorurteilsfrei einlassen. Das macht sie *flexibel, spontan, originell und offen für Neues*. Diese Flexibilität zeigt sich auch in ihrem Denken. Es fällt ihnen leicht, Verknüpfungen zu Ereignissen und Erfahrungen aus der Vergangenheit herzustellen und diese als Basis bzw. Grundwissen für neue Ideen zu nutzen. Die damit verbundene Bildungschance heißt *freie Assoziationsfähigkeit*. Sie kann auch noch durch die kindliche Gabe, intuitiv *Fantasie* zu entfalten, bereichert werden. Diese Fähigkeit, auch Ideen zuzulassen, die vielleicht nicht realisiert werden können, kann helfen, Grenzen, Hemmungen und Blockaden zu überwinden.

Im Zusammenhang mit der Kreativität stehen auch emotionale und soziale Kompetenzen wie *Toleranz, Optimismus und Gelassenheit*. Geht einmal etwas schief, gibt es eine schwierige Situation oder einen handfesten Konflikt, ist ein kreatives Kind trotz seiner eigenen Betroffenheit nicht handlungsunfähig. Es muss nicht immer gewinnen oder im Mittelpunkt stehen, sondern es vertraut auf sein Gefühl nach dem Motto: Für jedes Problem gibt es eine passende Lösung! Es baut somit eine *Ambiguitätstoleranz* auf, die es ihm ermöglicht, mehrdeutige Situationen und Informationen oder widersprüchliche Handlungsweisen zu ertragen. Das Kind bleibt handlungsfähig und setzt sich mit dem Problem aktiv auseinander, es untersucht, erforscht und experimentiert. So erwirbt es die *Fähigkeit zur Analyse*, um seine Welt immer weiter zu entdecken. Oftmals „sprudelt“ es nur so vor Ideen und teilt diese auch gerne mit. Im Sinne eines permanenten Ausbaus des Wortschatzes, der Ausdrucksfähigkeit und des freien Sprechens trägt dies auch zum Auf- und Ausbau einer guten und differenzierten *Sprachkompetenz* bei.

*kreativitätsfördernde
Bedingungen*

Welches sind nun die Faktoren, durch welche die Kreativität unserer Kinder wachsen kann? Generell lässt sich sagen: Entscheidend sind sowohl die Rahmenbedingungen als auch bestimmte Persönlichkeitsmerkmale, und beide stehen in einer Wechselwirkung zueinander.

Kinder können Kreativität aufbauen, wenn sie in einer Umgebung aufwachsen, die

- vielseitig und veränderbar (und dabei zugleich übersichtlich und ordentlich) ist
- Wahlfreiheit bietet
- gutes und hochwertiges Material und kindgerechtes, echtes Werkzeug anbietet
- von einer überschaubaren Anzahl von Kindern genutzt wird
- Flexibilität im Umgang mit Zeit ermöglicht.

Das Kind selbst kann Kreativität aufbauen, wenn es

- spürt, dass es geliebt wird, und Verständnis, Vertrauen und Achtung erfährt
- selbstständig lernen darf
- reale Erfahrungsräume erlebt
- Probleme selbst lösen darf
- seinen altersentsprechenden Bewegungsdrang ausleben darf
- viele Selbstwirksamkeitserfahrungen macht, um Selbstbewusstsein auf- und auszubauen
- in einem geplanten Rahmen Freiheit erlebt
- Fragen stellen darf und altersgemäße Antworten bekommt
- nicht unter Leistungsdruck steht.

Der Pädagoge¹ kann Rahmenbedingungen für den Aufbau von Kreativität schaffen, indem er

- eigene Vorurteile und Hemmungen in Zusammenhang mit Kreativität erkennt und an deren Auflösung arbeitet
- sich auch im Zusammenhang mit kreativem Denken und Handeln seiner Vorbildfunktion bewusst ist
- Achtsamkeit und Wertschätzung sowie Flexibilität und Toleranz lebt
- sich als Bindungspartner anbietet
- Optimismus und Begeisterung ausstrahlt
- den Kindern Raum, Zeit und Möglichkeiten zum selbsttätigen Handeln gibt
- die Kinder motiviert, Wagnisse einzugehen
- nicht für die Kinder denkt oder spricht und es vermeidet, sofort zu helfen
- die auftretenden Probleme nicht *für* die Kinder löst, sondern altersentsprechend *mit* ihnen
- neue Arbeitsformen (wie Brainstorming oder freies Assoziieren zu Bildsymbolen) anregt
- Fragen zum Weiterdenken stellt.

Wenn man sich diese Bedingungen für das Entwickeln von Kreativität vor Augen führt, wird schnell deutlich, dass die Montessori-Pädagogik eine Vielzahl davon bereits anbietet und dass sie ihren festen Platz im Alltag des Kinderhauses haben. Eine entscheidende Rolle kommt aber eben auch dem Pädagogen zu, der selbst den wichtigsten Teil der Vorbereiteten Umgebung verkörpert.

Dazu muss es ihm zuallererst gelingen, eine offene, reflektierte und positive Haltung zu kindlicher Kreativität zu entwickeln. Kreative Kinder sind nicht immer pflegeleicht. Sie fragen nach, fordern, widersprechen und kämpfen darum, alles alleine machen und entdecken zu dürfen, sie sprengen enge Zeitpläne und gewohnte Abläufe.

Auch Diskussionen, Fehlversuche und Wiederholungen sind einzuplanen – und sie dauern ihre Zeit. Zudem sind emotionale Tiefpunkte und Krisen innerhalb kreativer Prozesse nicht zu vermeiden. Sie zu meistern oder sich einzugestehen, dass der erdachte

1 Im Folgenden wird – in eher zufälliger Verteilung – teils von „Pädagogen“, teils von „Pädagoginnen“ gesprochen. Selbstverständlich sollen sich aber in beiden Fällen alle Geschlechter angesprochen fühlen.